
2. Sonntag nach Epiphantias

Predigt zur Reihe I

Predigttext: Johannes 2,1-11

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Pfr. Wolf-Herbert Rodrian, Lehmingen

Adresse: Lehmingen 35, 86732 Oettingen, Tel. 09082 / 2010,
E-Mail: w.rodrian@t-online.de

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.



Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.

Liebe Gemeinde!

Hier wird uns eine alltägliche Geschichte berichtet – sicher, es ist ein Hochzeitstag, aber Hochzeiten gibt es immer wieder unter uns Menschen. Zu dieser Hochzeit war die Mutter Jesu eingeladen und Jesus mit seinen ersten Jüngern. Die Berufungsgeschichte der ersten Jünger steht unmittelbar vor unserer Geschichte. Jetzt, am dritten Tag danach, waren die Jünger, die gerade eben erst gerufen waren, mit Jesus bei diesem Brautpaar, das sich nun zum gemeinsamen Leben anschickt, von dem keiner weiß, wie weit dieser Weg menschlich gesehen geht und wohin er führt.

Bei dieser Hochzeit, zu der Jesus gerufen wurde, geschieht nun etwas ganz Alltägliches: Der Wein wird knapp. Wir wissen nicht, ob es arme Leute waren oder ob mehr Gäste als geplant kamen. Auf jeden Fall steht auf einmal die Frage im Raum: „Wir haben keinen Wein mehr - Was machen wir?“

Nun kommt etwas, das man leicht überliest. In dem Augenblick, wo sich die Mutter Jesu an Jesus wendet, wird auf einmal das Verhältnis zwischen Jesus und seiner Mutter schmerzlich klar. Er sagt zu ihr: „Frau, was geht das dich an? Meine Stunde ist noch nicht da.“ Damit setzt sich Jesus von seiner Mutter Maria ab. Er schiebt Gott zwischen sich und die Mutter. Jesus ist viel mehr der Sohn Gottes als der der Maria. Das ist nicht leicht für seine leibliche Mutter Maria zu verstehen. Aber sie lernt, Jesus loszulassen.

Wir merken das an der merkwürdigen „Hochzeitspredigt“, die nun folgt. Sie wird aus dem Mangel, dass kein Wein mehr da ist, geboren, wird aber gar nicht von allen gehört. Sie ist so kurz, dass sie sich jeder merken kann. Maria sagt: „Was er euch sagt, das tut.“ Maria kann nicht über Jesus verfügen. Aber sie vertraut auf Jesus: „Schaut jetzt nur noch auf ihn.“ Maria selbst tritt zurück. Diese Hochzeitsansprache gilt nicht nur den beiden Eheleuten, die jetzt ein gemeinsames Leben miteinander anfangen, sondern jedem anderen auch.

Da standen sechs steinerne Wasserkrüge, die leer waren. Jesus sieht diese Krüge stehen und setzt nun dort an. Die Krüge waren für die Reinigung nach dem Gesetz bestimmt. Jesus spricht zu ihnen: „Füllt diese leeren Krüge.“ Das heißt: „Nehmt die Reinigung wieder ernst. Füllt sie mit dem, was ihr habt, mit Wasser.“ Und sie tun es.

Das kann für uns heute ein Beispiel dafür sein, Traditionen auch bei uns nicht gering zu achten. In die Kirche zu gehen, in der Bibel zu lesen, nicht, weil man es halt so macht, sondern weil Jesus es sagt.

„Was er euch sagt, das tut.“ Die Diener damals haben das befolgt. Und nun geschieht das Wunder, das hier überhaupt nicht geschildert wird. Wo und wann und wie die Verwandlung des Wassers in Wein geschehen ist, weiß kein Mensch. Das ist ein göttliches Geheimnis. Indem die Diener gehorchten, geschieht es einfach.

Das Wort „Wein“ weist uns ja auf das Abendmahl: „Er nahm den Kelch, dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus, dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut.“ Wenn wir Jesus in uns aufnehmen, ist das nicht mehr Wasser, was nur äußerlich abwäscht. Es ist nicht nur eine äußere Ordnung, die unser Leben irgendwie bestimmt, sondern Reinigung von innen. „Nehmt und esst, nehmt und trinkt“ heißt: „Nehmt mich in euer Leben und in eure Sünde hinein.“ Mit dem Wasser hat man sich nur gewaschen, aber den Wein trinkt man. Das ist die Reinigung von innen her durch Jesus.

Am Schluss der Geschichte wird deutlich, wie unterschiedlich dieses Wunder, dieses Zeichen wahrgenommen wurde. Der Speisemeister hat nichts mitbekommen. Er ruft den Bräutigam, nicht Jesus: „Die anderen geben zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken sind, den schlechten! Du machst es gerade verkehrt!“ Es muss ein ziemlich einfältiger Mensch gewesen sein. Er erlebt nur den Wein, so wie manche Menschen beim Abendmahl auch nur den Wein erleben.

Einige aber, die an diesem besonderen Geschehen bei dieser Hochzeit innerlich beteiligt waren, schließen: „Das ist das erste der Zeichen, das Jesus tat: Er offenbarte seine Herrlichkeit.“ Ihnen wurde deutlich, dass hier Gott am Werk ist. Da ging es nicht um Wein für eine Hochzeitsgesellschaft, sondern um seine Herrlichkeit. Jesus hat sein Blut für uns vergossen. Er gibt sich darin selbst in den Alltag unseres menschlichen Lebens hinein,

wo Menschen heiraten oder so zusammenleben, arbeiten oder arbeitslos sind und am Schluss sterben und ohne den Glauben verloren gehen. Da hinein ist er gekommen, um zu retten. Er gibt sich. „Nehmt, trinkt, das ist mein Blut für euch vergossen zur Vergebung der Sünden!“ So offenbart er seine Herrlichkeit. Er gibt sich für uns Menschen, die wir ihn brauchen, dran. Das ist der Schlüssel zu dieser Geschichte. Das ist der Schritt von den Wasserkrügen zum heiligen Abendmahl, in dem Jesus uns sich selber zur Rettung schenkt.

Ich komme zum Schluss: Es geht hier nicht um ein Zeichen, ein Wunder, sondern darum, dass wir uns von diesem Zeichen zu dem hinweisen lassen, der die Erfüllung ist. Wir Menschen wollen immer das Besondere, Zeichen und Wunder sehen. Aber damit bleiben wir nur am Wegweiser stehen. Jesus will mit seinen Zeichen, seinen Wundern die Wegweisung zur Erfüllung und zum Ziel geben. Er will uns mitnehmen, dass wir nicht am Zeichen hängen bleiben, sondern wir uns dadurch in das Leben mit ihm hineinnehmen lassen. Dann heißt es auch über uns: „Er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn!“

Amen.

*Anmerkung: Nach Gedankenanstößen von Bruder Michael,
Christusbruderschaft Falkenstein*